

## Emil Schumacher

Im numinosen Wesen unverfügbarer Natur zeigt sich Heiliges, Göttliches. Im Transzendenten offenbart es sich auf andere Weise. Transzendenz sei verstanden als Übergang in eine andere, höhere Wirklichkeit, in ein letztes Sein, das alles andere, auch das naturhafte Sein, erst begründet.

Emil Schumachers *Melancholia* (siehe Abbildung S. 289) zeigt schwarzes Balkenwerk vor goldtonigem, in sich reich bewegtem, aus dunkleren Zonen aufscheinendem Grund – einem Bildgrund ähnlich demjenigen des Diptychons *Aurea* von 1987, das schon im Titel auf Gold verweist, anschauliches Symbol einer jenseitigen Wirklichkeit, das in mittelalterlicher Malerei überirdisches Licht als Fülle unendlichen Lebens vergegenwärtigte.

In *Melancholia* ist der hohe, weitgespannte Bogen, die "Lebenslinie" von *Aurea* zerbrochen. Wie ein verdorrter Baum stößt rechts ein Schwarzbalken aus Dunkel hart in die Höhe. Eine Zäsur trennt davon die Hauptform, die aus verzogenen Bögen kraftlos abwärts rinnt. Schrägen schließen diese Form zeltartig unten ab. Eine Assoziation an Figürliches mag sich einstellen, an eine kauernde Gestalt gesenkten Hauptes, eine Gestalt von Barlachscher Schwere und Schwermut. Aber sie scheint zu schweben, verankert nur in einer Dunkelzone, die der Dunkelheit der rechten Bildecke antwortet. Trauer und Hoffnungslosigkeit sind umfängen vom Glühen, vom Leuchten eines höheren Seins.

Bedarf es des Zerbrechens mythisch gebundener Wirklichkeit, um einer Transzendenz Raum zu gewähren? Aber im Mythisch-Numinosen war immer auch schon Transzendentes mitdargestellt. Denn nicht im antiken Sinne kann Mythisches in der Malerei unseres Jahrhunderts zum Motiv werden, sondern nur vor dem Hintergrund einer langen Tradition christlicher Kunst. So sind auch Schumachers Farben noch durchstrahlt von einem Licht, das nicht aus ihrer eigenen Kraft allein lebt.

Lorenz Dittmann



Gaia, 1983  
Öl auf Leinwand, 100,5 x 120,5 cm  
Galerie Hans Strelow, Düsseldorf